

16.

Pepe schob sich durch die Massen zurück zu seinem Motorrad. Er hatte Staub zwischen den Zähnen. Auf den Lippen. Eigentlich überall. Wenigstens war der Ausflug nicht umsonst gewesen. Von Stein war in der Niederlausitz. Wo war denn die?

Eine halbe Stunde später hielt Pepe vor der Schranke zur Einfahrt in die Erfurter Löberfeld-Kaserne. Irgendetwas war im Gange. Statt eines gelangweilten Gefreiten vom Dienst sicherte eine komplette Feldjägerstreife, voll bewaffnet mit G36 und sogar Remington 870 Schrotflinten, die Pforte. Außerdem trugen alle ballistische Schutzwesten und Gefechtshelme. Terroralarm? Das musste ja mal so kommen. Nach Berlin, Paris und Belgien war es nur eine Frage der Zeit, bis auch Thüringen zum Ziel werden würde. Bisher hatten sie reines Glück gehabt. Damit war es nun wohl vorbei. Wieso war er nicht informiert worden? Oder spielte sein Funkgerät schon wieder nicht mit?

Pepe klappte sein Helmvisier hoch, doch ehe er den Wachhabenden eine Frage stellen konnte, war er bereits von Soldaten mit Gewehren in Vorhalt umringt. Sie zielten auf sein Gesicht. So wie es ihre Ausbilder immer gepredigt hatten. »Schießt auf die Beine! Nasen- und Jochbein, zum Beispiel.«

Ruhig bleiben! Nicht durchdrehen.

Wieder fuhr ein stechender Schmerz durch Pepes Oberschenkel. Als ob ihm jemand eine glühende Stricknadel hineingerammt und Strom draufgelegt hätte. Pepe ballte die Hände zu Fäusten, kniff die Augen zusammen, mahlte mit

den Zähnen. Sein gesamter Körper war gespannt wie das Fell einer Trommel. Was war hier los, verdammt? Der Motor der BMW lief noch. Sollte er einfach Gas geben und durch seine Kameraden hindurchrasen?

»Absteigen! Die Hände dort, wo wir sie sehen können!«

Pepe öffnete die Augen. Morgenweck. Der Sack. Wenn das ein Spaß sein sollte, dann ging das eindeutig zu weit. Aber Morgenweck grinste nicht. Im Gegenteil. Er sah angespannt und äußerst konzentriert aus. Ganz Herr der Lage. Hatte seine Streife gut postiert, so, wie Pepe es ihm beigebracht hatte. Entkommen unmöglich. Jedenfalls nicht unverletzt oder wenigstens lebend. Reden. In einem solchen Fall half eventuell ein klärendes Gespräch, um die Lage nicht eskalieren zu lassen.

»Moment mal ...«, begann Pepe.

»Ich sage es ein letztes Mal!«, brüllte Feldwebel Morgenweck und lud die Remington durch. »Absteigen!«

Nein, das war kein Spaß. Ganz langsam drehte Pepe den Zündschlüssel um. Der Boxermotor erstarb sofort, als ob selbst er von der Waffengewalt eingeschüchtert war. Bedächtig klappte Pepe den Seitenständer aus. Nur keine hastige Bewegung. Die Jungs schienen hochgradig nervös zu sein. Bloß warum? Pepe hob die Hände und kletterte vom Motorrad. Sofort wurde er von hinten gepackt. Sie drehten ihm die Arme auf den Rücken. Handschellen klickten. Umringt von vier Soldaten mit Sturmgewehren im Anschlag führte Morgenweck Pepe ab.

Die Verhörzelle kannte Pepe nur zu gut. Allerdings saß er gewöhnlich auf der anderen Seite und war nicht am Tisch festgekettet. Ohne ein Wort der Erklärung hatte Morgenweck ihn abgeladen und allein gelassen. Da sie Pepe die Uhr abgenommen hatten, konnte er nur schätzen, wie lange er bereits hier saß und wartete. Zwanzig Minuten. Mindestens. Er war gespannt, wer als Nächstes durch die Tür des fensterlosen und relativ schalldichten Raumes treten würde. Und was diese Person ihm vorwerfen würde.

Das ganze Theater wegen des KSK-Soldaten aus dem Bundeswehrkrankenhaus? Vielleicht. Nein, wohl eher nicht. Der würde sich bestimmt nicht die Blöße geben und einen 1,60 Meter kleinen Oberfeldwebel melden, weil der ihn durch die Mangel gedreht hatte. Womöglich war in der Hand des Idioten doch mehr als beabsichtigt zu Bruch gegangen. Wenn der auf Entlassung mit fetter, lebenslanger Staatsrente spekulierte, dann würde er unter Umständen sein Ehrgefühl hintanstellen. Eventuell hatte auch Schwester Hendrike ihre Finger im Spiel. Sie hatte nicht sehr glücklich ausgesehen, als Pepe ihr zu Hilfe geeilt war. Nein, gleichfalls unwahrscheinlich.

Der Stuhl war unbequem, hart, mit steiler Lehne. Außerdem zwangen die Ketten Pepe in eine halb aufrechte Sitzposition. Und es war sehr warm im Zimmer. Er schwitzte. Der feine Staub der Crossstrecke verband sich mit seinem Schweiß zu einem unangenehm juckenden Film auf der Haut. Seine Augen brannten. Pepe versuchte, sich mit den an den Tisch gefesselten Händen übers Gesicht zu wischen. Als würde er eine neue Yogaübung kreieren. Auf seiner Hand blieben hässliche Schmutzstreifen zurück. Etwas zu trinken wäre jetzt auch nicht schlecht.

Die grelle Beleuchtung trug ihr Übriges dazu bei, dem Verdächtigen den Aufenthalt so unangenehm wie möglich zu machen. Eigentlich alles Dinge der Vergangenheit. Moderne Verhörmethoden setzten eher auf das Gegenteil. Umfangreiche Studien hatten gezeigt, dass die Erfolgsquote ungleich höher war, wenn sich der Verhaftete wohl und respektiert fühlte. Dann neigte er dazu, zu reden. Und je mehr Informationen er preisgab, desto größer war die Chance, dass er sich in Widersprüche verstrickte. Deswegen hatte sich Pepe fest vorgenommen zu schweigen, egal, wer das Verhörzimmer betreten würde. Mit Oberbootsmann Candy Schulze hatte er allerdings nicht gerechnet. Eine weitere These innovativer Verhörtechniken besagte, dass man innerhalb der ersten drei Minuten versuchen musste, das Vertrauen des Verdächtigen zu erlangen. Wenn das nicht in dieser kurzen

Zeitspanne gelang, hatte man im weiteren Verlauf schlechte Karten. Schulze hatte also bereits jetzt das mieseste Blatt ever auf der Hand. Hinter dem Oberbootsmann vom Militärischen Abschirmdienst, dem Geheimdienst der Bundeswehr, betrat Major Frankfurt, Pepes direkter Vorgesetzter, den Raum. Der Riese sah nicht sehr glücklich aus und vermied Blickkontakt. Was sollte das hier werden? Guter Cop, blöder Cop?

Schulze setzte sich ohne ein Grußwort Pepe gegenüber und klappte einen Aktenordner auf. Bisher hatte er Pepe nicht direkt angesehen. Major Frankfurt blieb im Hintergrund stehen. Außer Sichtweite. Pepe konnte ihn geräuschvoll durch die Nase atmen hören. Das war typisch für Pepes Chef, wenn er sich extrem unwohl fühlte.

Schulze schrieb irgendetwas in seinen Hefter. Seit ihrer letzten Begegnung hatte er noch etwas mehr Haar verloren. Jetzt, da er mit gebeugtem Kopf vor Pepe saß, konnte man gut die immer größer werdende kahle Stelle auf seinem Hinterkopf erkennen. Der Geheimdienstler schwitzte. Mitten auf der haarfreien Insel hatte sich ein großer Schweißtropfen gebildet. Auch körperlich hatte Schulze etwas abgebaut. Das Haupthaar wurde weniger, der Bauch mehr. Alles in allem sah er müde aus. Und gestresst. Gut so. Je größer der Stresslevel, umso dünner der Geduldsfaden. Außerdem trug er heute den Bord- und Gefechtsanzug der Marine. Allerdings schien er die Uniform nicht oft anzuhaben. Pepe konnte direkt spüren, dass das mittelblaue Hemd bis vor Kurzem noch originalverpackt gewesen war.

»Name und Dienstgrad!«, blaffte Schulze plötzlich und starrte Pepe ohne zu zwinkern an.

Was für ein Trottel. Eigentlich hatte Pepe sich ja vorgenommen zu schweigen. Aber Name und Dienstgrad gingen in Ordnung. Mal sehen, wo das Ganze hinführte.

»Pepe S. Fuchs, Oberfeldwebel.«

»Wofür steht das S?«

»Sargnagel.«

Schulze stutzte und schrieb wieder etwas auf sein liniertes Blatt Papier. Major Frankfurt seufzte im Hintergrund.

»Sie wissen, warum Sie hier sind?«

Jetzt war es an der Zeit zu schweigen. Schulze hielt die Stille fast eine volle Minute aus. Er machte auf Pepe einen unruhigen Eindruck. Seine Bewegungen wirkten fahrig. Sein Kopf bewegte sich wie der eines Trinkvogels. Hoch, Pepe anstarren, runter, in der Akte blättern, hoch, hilfeschender Blick zu Frankfurt, runter, eine weitere Kritzelei auf dem Papier. Je nervöser Schulze wurde, desto mehr entspannte sich Pepe.

»Sie haben einen Soldaten krankenhausreif geschlagen«, platzte Schulze schließlich hervor.

Aha, also der KSK-Mann. Krankenhausreif. So ein Blödsinn. Der Kerl war doch schon im Krankenhaus gewesen. Vor ihrer Begegnung. Pepe schwieg weiter beharrlich und konzentrierte sich auf seine Atmung. Ruhig bleiben.

»Der Mann wird für mindestens ein halbes Jahr dienstunfähig bleiben.«

Oh, der Arme. Besonders fähig war er Pepe sowieso nicht vorgekommen. Und wegen dem Wichser der ganze Aufwand? Merkwürdig. Der kaputte Daumen war keine große Sache. Oder die kurzzeitig unterbrochene Sauerstoffzufuhr zum Gehirn hatte bei dem Idioten noch größere Schäden verursacht, als eh da waren. Auch eher unwahrscheinlich.

»Aber deswegen sind Sie nicht hier. Jedenfalls nicht nur.«

Aha. Langsam kamen sie der Sache näher.

»Sagt Ihnen der Name Tobias Anderson etwas?«

Also daher wehte der Wind. Den hatte Pepe komplett verdrängt. Okay, das konnte in der Tat unangenehm werden.

Diesmal hielt Schulze die Stille keine dreißig Sekunden aus. Ständig schielte er auf seine Armbanduhr.

»Nein? Dann werde ich Ihrem Gedächtnis mal auf die Sprünge helfen. Tobias Anderson war Pfleger im Bundeswehrkrankenhaus in Berlin.«

Erzähl mal, was ich noch nicht weiß.

»Er wurde wegen Unregelmäßigkeiten entlassen.«

Gähnen, wie langweilig.

»Jemand hat ihn in seiner Wohnung überfallen.«

Okay, nicht mehr ganz so langweilig.

»Ihre Fingerabdrücke sind auf der Mordwaffe.«

»Was?«

»Ihre Fingerabdrücke sind auf der Mordwaffe«, wiederholte Schulze und sah Pepe eindringlich mit seinen stechenden Augen an.

Das war jetzt wirklich neu. Mordwaffe? Als Pepe die Schwester verlassen hatte, hatte er noch gelebt, oder? Die Situation war ihm damals etwas entglitten und Pepe war in einen Zustand geraten, vor den ihn sein Psychologe in den vielen Sitzungen nach seiner Verwundung in Afghanistan immer gewarnt hatte. Totaler Kontrollverlust.

»Als ich ihn verlassen habe, hat er gelebt«, entgegnete Pepe mit fester Stimme, war sich aber nicht halb so sicher, wie er tat.

»Sie leugnen also nicht, in der Wohnung von Herrn Anderson gewesen zu sein?«

»Nein.«

Major Frankfurt seufzte im Hintergrund.

Schulze blätterte zwei Seiten in seiner Akte nach vorn und drehte den Ordner zu Pepe um.

»Was ist das?«, fragte Schulze.

»Ein Eislöffel.«

»Und?«

»Und was?«

Was sollte das hier werden? Ein Bilderrätsel?

»Das ist die Mordwaffe. Sie haben sie dem Opfer durch die Nase ins Gehirn gerammt.«

Nein, daran könnte er sich bestimmt erinnern, oder?

»Nein.«

»Nein?«

»Nein.«

Wieder wurde es still im Raum. Schulzes Gesicht verfärbte sich. Von der Haarinsel hatten es mehrere Schweißtropfen bis zur Stirn geschafft.

»Was wollten Sie bei Anderson?«

Das geht dich einen Scheißdreck an.

Schulze schlug plötzlich mit der Faust auf den Tisch. Pepes

Ketten klirrten. Major Frankfurt schien hinter Pepes Rücken eine volle Minute lang Luft durch die Nase einzusaugen.

»Oberfeldwebel Fuchs, begreifen Sie, in welcher Lage Sie sich befinden? Sie werden verdächtigt, einen Menschen umgebracht zu haben! Reden Sie gefälligst mit mir! Ich ...«

Schulzes Handy klingelte mitten im Satz. Seine Lippen bewegten sich weiter, ohne dass sie Worte entließen. Irritiert tastete er nach seiner Hosentasche. Nicht einmal der schlechteste Ermittler der Welt ließ sein Telefon in einem Verhör an, schon gar nicht bei einer Morduntersuchung. Doch Schulze ging sogar noch weiter. Er nahm den Anruf entgegen.

»Ja.«

Seine Augen verengten sich zu Schlitzen.

»Wann?«

Er schaute auf seine Uhr.

»Wie viele?«

Schulze klappte den Ordner zu.

»Ich komme«, sagte er und legte auf. Ohne Pepe weiter Beachtung zu schenken, stand er auf und verließ das Verhörzimmer. Pepe, Major Frankfurt und der Aktenordner blieben verduzt zurück.

Pepe drehte sich zu seinem Chef um. Der starrte ihn mit hängenden Schultern an.

»Haben Sie Anderson umgebracht?«, fragte er leise.

»Nein«, antwortete Pepe und hoffte, dass es auch so war.

»Und die Fingerabdrücke?«

»Wir haben gemeinsam Kaffee getrunken.«

»Eiskaffee?«

»Nein.«

»Okay«, sagte Frankfurt, seufzte und verließ ebenfalls den Raum.

Pepe blieb allein zurück. Der Eislöffelstiel durch die Nase ins Gehirn? Wenn er sich bloß genau erinnern könnte. Aber alles, was nach Andersons Angriff passiert war, war in Pepes Erinnerung nur verschwommen bis gar nicht präsent. Vielleicht würde ihm ja Schulzes Akte auf die Sprünge helfen. Sie

lag auf dem Tisch. Wenn nur die bescheuerten Ketten nicht wären. Pepe zog mit der rechten Hand solange, bis seine linke an dem Verankerungsring auf der Tischplatte hängen blieb. Nun musste er sich nur ein wenig strecken. Seine Fingerspitzen berührten fast den Umschlag. Noch ein kleines Stück. In dem Augenblick wurde die Tür aufgestoßen und Morgenweck betrat den Raum. Pepe zuckte zurück.

»Tut mir leid, Herr Oberfeld«, sagte er und meinte es wahrscheinlich sogar so, »wir müssen Sie in eine Zelle verlegen.«

Sie waren wieder zu viert. Dieses Mal ohne Handfeuerwaffen, dafür mit Schlagstöcken ausgerüstet. Und sie wussten damit umzugehen. Pepe hob beide Hände, so weit es die Kette zuließ. Die einzelnen Glieder ratterten zackig durch den massiven Tischring.

»Kein Problem«, antwortete Pepe schließlich und meinte es ganz und gar nicht so.

Die Zelle hatte wenigstens eine Toilette. Und ein Waschbecken. Alles Edelstahl und absolut ungefährlich. Pepe wusch sich den größten Dreck aus dem Gesicht und trank in großen Schlucken aus dem Wasserhahn. Dann legte er sich mit hinter dem Kopf verschränkten Händen aufs Bett. Draußen startete ein Hubschrauber. Das passierte nicht allzu häufig. Zu teuer. Die meisten Besucher reisten mit dem Auto oder der Bahn an. Pepe war sich ziemlich sicher, dass Schulze gerade abhob. Was war das eben? Man bricht doch kein Verhör mit einem Mordverdächtigen ab, nur weil das Telefon klingelt. Mordverdächtig. Pepe schloss die Augen und versuchte, sich zurück in die Küche von Tobias Anderson zu versetzen. Ja, der ehemalige Pfleger hatte ihn angegriffen. Und ja, er hatte sich verteidigt. Aber hatte er ihm auch den Löffel ins Gehirn gerammt?

Ein Schlüssel drehte sich geräuschvoll im Schloss. Ein Riegel wurde aufgeschoben, die Tür geöffnet. Jemand betrat die Zelle. Pepe blieb liegen, mit geschlossenen Augen.

»Die Auswertung der DNA-Spuren läuft noch.«

Major Frankfurt. Pepe rührte sich nicht.

»Nach jetzigem Erkenntnisstand waren mehrere Personen an dem Überfall auf Herrn Anderson beteiligt.«

Mehrere schloss Pepe allerdings nicht aus.

»Wie weit sind Sie mit von Stein gekommen?«

Jetzt setzte sich Pepe auf und schaute seinen Chef an. Der stand mit hängenden Schultern mitten in der Zelle und hatte Schulzes Dokumentenordner in der Hand. Wenigstens hatte er die Kameraden mit den Schlagstöcken vor der Tür gelassen.

»Von Stein hält sich im Moment in der Niederlausitz auf.«

»Wo?«

»Niederlausitz.«

»Das ist wo?«

»Weiß ich nicht. Werde im Moment leider bei meiner Arbeit gehindert.«

»Haben Sie seine Akte gelesen?«

»Ha!«, lachte Pepe auf. »Bis auf Name und Dienstrang ist ja fast alles ausgeschwärzt.«

»Ja«, bestätigte Frankfurt und warf Schulzes Ordner auf den Fußboden. »Aber ich kenne einige Details«, fuhr er fort. »Von Stein hat in Bosnien einen ECR-Tornado geflogen. Seine Aufgabe war die Ortung, Identifizierung und Bekämpfung von Radaranlagen und radargesteuerten Luftverteidigungssystemen. Und er war gut darin. Die bosnischen Serben verfügten damals über das gefährliche Flugabwehrraketensystem SA-6 Gainful aus Russland. Unsere Tornados verhinderten teilweise schon durch ihre bloße Anwesenheit, dass die Gainfuls aktiviert wurden und so ihre Position verrieten.

Von Stein schaltete mehrere ihrer Abwehrstellungen aus. Eine befand sich ausgerechnet auf dem Gelände eines Kindergartens. Das war eine mächtige Sauerei. Er hat das nie verwunden.«

Frankfurt machte eine Pause und massierte sich mit beiden Händen das Gesicht. Pepe schaute ihm geduldig zu.

»Er hat einen Knacks gekriegt«, begann Frankfurt von Neuem und tippte mit dem Zeigefinger gegen seine Stirn. »Da oben. Seitdem ist er vollkommen in sich gekehrt. Spricht kaum mit jemandem, hat Angst in geschlossenen Räumen.

Wenn man introvertiert googelt, müsste sein Bild erscheinen. Allerdings hat er auch nicht viel Unterstützung und Hilfe von uns bekommen.«

Frankfurt zuckte mit den Schultern.

»Und jetzt? Warum ist er jetzt plötzlich so interessant geworden?«

»Weil er Insiderinformationen veröffentlicht.«

»Die Webseite kann man doch sperren.«

»Ja, wir sind dran. Aber damit kennen wir trotzdem seine Quelle noch nicht.«

»Und Schulze?«

»Der steckt mittendrin. Im Moment dreht sich alles um Holzdorf und das Computer Emergency Response Team. Unser gemeinsamer Freund, der Standortkommandant Bernd-Friedrich Kleinschmidt, ist auch nicht besonders glücklich mit der Situation da oben. Die Computerheinis haben praktisch das Kommando über den Flugplatz übernommen. Und Schulze hat seine Finger ganz tief drin.«

Kleinschmidt. Dem hatte Pepe erst vor Kurzem einen großen Gefallen getan, indem er einen verloren gegangenen Schlüssel zu einem seiner geheimen Bunker wiedergefunden hatte.

»Und wie geht es weiter?«, fragte er seinen Chef.

»Jetzt sehen wir erst mal zu, dass wir die Anderson-Sache loswerden. Einen Schritt nach dem anderen.«

Damit drehte sich Frankfurt um und verließ die Zelle. Pepe blieb allein zurück und starrte auf den auf dem Fußboden liegenden Aktenordner.

